Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 4

Artikel: Aschermittwoch

Autor: V.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aschermittwoch.

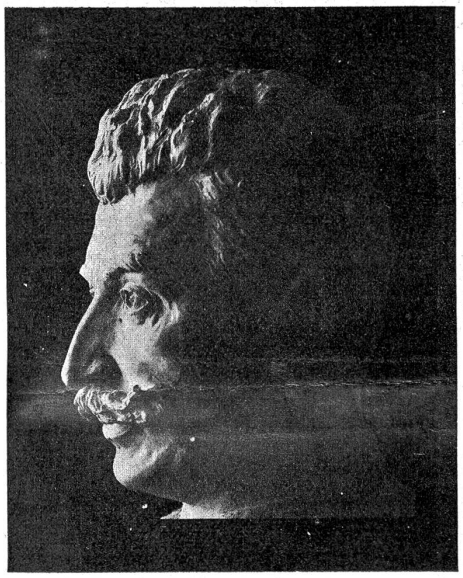
Verlodert sind des Faschings Flammen,
Und vom Kamin schaut Asche fahl.
Ich faß' gewaltsam mich zusammen,
Doch blickt der Alltag rings so kahl.

Der Mensch ist Staub, ist Asche, wahrlich!
So kurz die Lust — doch Gott ist gut:
Bald grüßt der Lenz mich treubeharrlich,
Trägt Weidenkätzchen auf dem Hut.

V. G.

Karl Hänny.

Nicht um eine „gerechte Würdigung" unseres bernischen Künstlers kann es uns hier zu tun sein; eine berufenere Feder hat diese anderswo schon besorgt („Die Schweiz", Heft 22, 1910 S. 517 ff., Karl Hänny. Von Prof. Artur Weese, Bern). Wenn wir unseres hochveranlagten Mitbürgers in einem Blatte, das aktuelles Bernertum darstellen möchte, mit einigen biographischen Notizen gedenken, so geschieht es deshalb, weil wir hier in Bern nicht allzureichliche Gelegenheit haben, von diesem jungen Künstler und seinem Schaffen zu hören. Das große Publikum kennt ihn höchstens als Autor einiger wenigen Radierungen und einer Anzahl plastischer Arbeiten aus den ordentlichen Ausstellungen in unserm Museum. Die Kritik hat ihn im großen und ganzen gerecht behandelt. Und doch ist der Künstler in Bern nicht zu seinem Recht gekommen. Dem nach großzügiger plastischer Gestaltung strebenden Talente fehlt in der engern Heimat die Gelegenheit zur Betätigung. Damit fehlt ihm auch der Kontakt mit der Oeffentlichkeit, den ein künstlerisch Schaffender nötig hat wie wir anderen Menschen Licht und Luft.



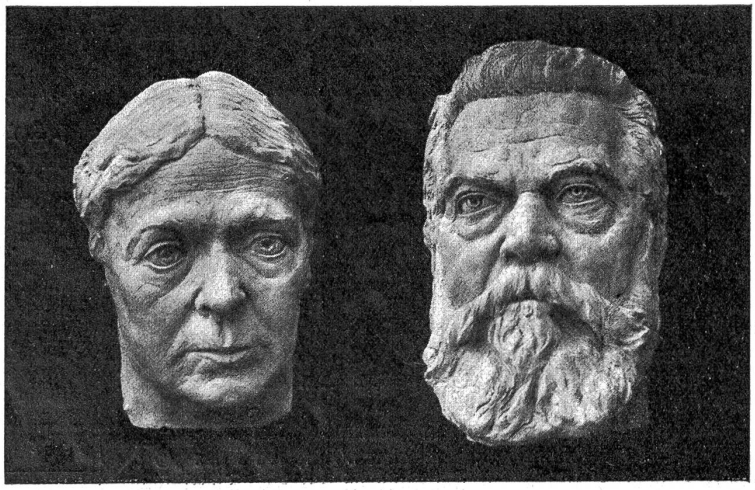
Karl Hänny. **Gustav Müller.**

Prof. Weese gebührt das Verdienst, auf den Bildhauer Hänny aufmerksam gemacht zu haben. „Es wäre allen Freunden seiner Kunst eine Genugtuung, ihn von den engen Fesseln der Kleinarbeit frei zu wissen und sich mit Aufgaben betätigen zu sehen, die seinem Wunsche und seiner Begabung entsprechen. Es ist die Plastik bildhauerischer Art, die ihm liegt und für die ihm hoffentlich bald eine Berufung zufällt."

Wir machen uns keiner Indiskretion schuldig, wenn wir verraten, daß der Wunsch unseres trefflichen Kunstprofessors in Erfüllung zu gehen sich anschickt. Eine große Zahl von Bestellungen erwartet Hänny in Karlsruhe, wohin unser Künstler Ende Februar zurückkehren wird, nachdem er einige Ferienmonate daheim zugebracht hat. Leicht ist es möglich, daß die reiche deutsche Stadt ihm die Aufgaben bietet, die Weese ihm zuwünscht. Unser Vaterland aber vermehrte mit Hännys Wegzuge seinen zweifelhaften Ruhm, viele Künstler zu produzieren, aber wenige ernähren zu können.

Daran ist aber nichts zu ändern, wir können dem Mitbürger nur die Genugtuung bieten, daß wir ihn schon zu seinen Lebzeiten anerkennen, nicht erst nach seinem Tode, wie es andern schon passiert ist.

Karl Hänny ist 1879 in Twann geboren, wo sein Vater Lehrer ist (s. Illustration: die Eltern des Künstlers). Er durchlief die Graveurschule in Biel, arbeitete als Graveur 1/2 Jahr in Ulm, 2 Jahre in München und Wien und 1 Jahr in Bern. Nach Verkauf einer Ausstellung in Biel konnte er sich 3 Monate Studien in Paris gönnen im Winter 1903/04. Seit 1905 betätigt er sich als Bildhauer und zwar bis 1907 in Karlsruhe, wo er Arbeiten am Schlosse des Grafen Douglas in Gondelheim ausführte, und in Bern. Hier fiel ihm die Ausführung des Denkmals für Bundesrichter Lienhard in



Karl Hänny. **Die Eltern des Künstlers.**